

DIVERSITY & SPORT

1 Diversität & Sport – Einleitung in intersektionale Perspektiven der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung

Sandra Günter und Annika Schwark

Keywords: Diversität, Vielfalt, Intersektionalität, Geschlechter- und Diversitätsforschung, Sport

Der Begriff Diversität begegnet uns in vielfältigen aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhängen als ein inflationär genutztes ‚buzzword‘ (Davis, 2008), so auch im Zusammenhang mit Sport. Diversität steht in diesem Kontext vordergründig für unterschiedliche Existenzweisen, die sich beispielsweise auf geschlechtliche, sexuelle, kulturelle, ethnische, religiöse oder auch sozio-ökonomische Vielfalt beziehen. So wird der Begriff ‚Diversität‘ oft auch synonym für Vielfalt oder Heterogenität verwendet (Fedorchenco et al., 2024). Aus einer intersektionalen Perspektive verweist das dahinterstehende Konzept in Bezug auf Sport vor allem implizit wie auch explizit auf historisch dominante geschlechterbinäre bzw. auf sexistische, rassistische, klassistische und ableistische Strukturen. Deutlich herausgearbeitet wurde in diesem Forschungsparadigma, dass der Sport einerseits maßgeblich zur (Re-)Produktion von gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen beiträgt, und andererseits auch ein großes Potential besitzt, diese zu dekonstruieren und zu überwinden (Sobiech & Günter, 2017). Forschungsansätze der Geschlechter- und Diversitätsforschung unterstreichen stets die Bedeutung einer kritischen Reflexion von sozialen und zumeist auch binären Differenzkonstruktionen. Spätestens seit Beginn des 21. Jahrhunderts nimmt die intersektionale Diversitätsperspektive in der deutschsprachigen sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung eine zunehmend große Bedeutung ein, um soziale Ungleichheiten im Feld des Sports komplexer analysieren und abbauen zu können. Zu diesem Anliegen möchten wir durch die Publikation dieses Sammelbandes beitragen.

1.1 Diversität & Sport – Eine ambivalente Beziehung

Der organisierte (Leistungs-)Sport basiert auf Strukturmerkmalen einer meritokratischen Leistungslogik, die kulturhistorisch eng verwoben ist mit einer als *natürlich* markierten binären Wertigkeit (vgl. Schmeichel in diesem Band). Diese Logik reproduziert die Überlegenheitsannahme des westlichen, christlichen im Sinne Bourdieus (1987 [2023]) kapitalstarken und nicht physisch und/oder psychisch eingeschränkten, *weißen* Mannes. Dieser Überlegenheitsimperativ hat in der Sozial- und Kulturgeschichte des Sports, insbesondere in den vergangenen Jahrzehnten, immer öfter zu sportpolitischen Kontroversen und wissenschaftlichen Forschungsimpulsen geführt, da Menschen, die nicht dieser gesellschaftlichen Norm entsprechen, folglich mit Benachteiligungen bis hin zu offenen Diskriminierungen konfrontiert sind und dies gesellschaftspolitischen Inklusionsbestrebungen widerspricht (Sharrow, 2021).

So lässt sich beispielsweise eine zunehmende soziale und rechtliche Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) konstatieren. Diese findet beispielsweise ihren Ausdruck in jüngeren gesetzlichen Regelungen, wie dem am 01.11.2024 in Kraft getretenen Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) und dem Personenstandsgesetz (§ 22 Absatz 3 PStG), das seit dem 22.12.2018 die Eintragung der Geschlechtsbezeichnung ‚divers‘ ermöglicht. Doch bereits seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) im Februar 2009 sind in der BRD nicht nur Sportlehrkräfte, sondern auch kommerzielle Sportanbieter*innen, Sportfunktionär*innen, Sportminister*innen, Vereins- und Verbandsvorständ*innen, Trainer*innen, Sportwissenschaftler*innen und alle, die im Sport aktiv sind, gefragt, sich mit den Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Es geht seither nicht nur darum, zu verstehen, was die neuen Regelungen für ihre jeweiligen Tätigkeits- und Handlungsfelder bedeuten und welche Maßnahmen erforderlich sind, sondern auch darum, diese zeitnah konkret um- und durchzusetzen.

Doch anstelle einer gleichberechtigten Partizipation aller Menschen am Sport, offenbaren sich weiterhin wirkmächtige und sehr persistente Exklusionsprozesse, die in verschiedenen Feldern des Sports und in Bezug auf verschiedene Differenzlinien deutlich werden: So ist der Sport nicht nur eine „machtvolle Reproduktions- und Inszenierungsstätte traditioneller männlicher Geschlechtsstereotype“ (Hartmann-Tews & Rulofs, 2010, S. 686), sondern auch durchzogen von postkolonialen Denk- und Deutungsmustern (Günter, 2017). Auch ökonomische und leistungsbezogene

Klassenunterschiede sowie die in der meritokratischen Logik verankerte Verbindung von Leistung und Differenz äußern sich in stereotypen Zuschreibungen, Erwartungen und Bewertungen von bestimmten Personengruppen. Diese Exklusionsmechanismen zeigen sich sowohl im sportunterrichtlichen Setting Schule (vgl. Bensch und Schafferschik & Günter in diesem Band) als auch in der Sportpartizipation bzw. der In- und Exklusion von bestimmten Personengruppen im Breiten- und Leistungssport (vgl. Albert & Burrmann, Bartsch & Rulofs, Braumüller et al. und Perlinger & Todzi in diesem Band) sowie in den Personalstrukturen in den Führungsebenen des organisierten Sports (Bartsch & Rulofs, 2023).

Einige diskriminierende Praktiken sind erst durch die Änderung exkludierender Gesetze und Regelungen in den Fokus gerückt worden. So zeigt beispielsweise die Einführung einer Geschlechterquote in den Beiräten und Kommissionen, bei Einzelwahlen und im Präsidium des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) im Jahr 2014 und die 2023 beschlossene und ab 2026 geltende Geschlechterquote für die Mitgliederversammlung (Deutscher Olympischer Sportbund e.V., 2024, S. 3), dass Frauen in diesen Gremien und Positionen unterrepräsentiert sind und ausgeschlossen werden. Ein weiteres Beispiel ist die Einführung der ‚Rooney Rule‘ in der National Football Association im Jahr 2003, nach der alle Teams verpflichtet sind, bei der Besetzung einer Cheftrainer*instelle mindestens eine Person einzuladen, die einer ‚ethnic minority‘ angehört (Gomer & Ossei-Owusu, 2022). Auch diese Implementierung einer Regelung zum Abbau von Diskriminierung lässt auf eine *weiße* Norm im Sport und vor allem in Führungspositionen schließen (vgl. Hartmann-Tews et al. in diesem Band).

Historisch und sportpolitisch betrachtet, erregten auch die binär geschlechtersegregierenden Strukturen des in Wettkampfform organisierten Sports besonders durch die Einführung und Aussetzung sogenannter Sex- oder Geschlechtertests bei Athlet*innen wissenschaftliches aber auch mediales Interesse (Erikainen, 2021). Spätestens seit dem Jahr 2009, insbesondere im Kontext des Erfolgs der südafrikanischen Leichtathletin Caster Semenya bei der Leichtathletik-WM in Berlin, gibt es eine breit geführte öffentliche, wissenschaftliche und sportpolitische Debatte über die binäre Geschlechterdifferenzierung im Sport. Diese ist zum Teil von skandalisierenden und populistischen Tendenzen geprägt, insbesondere im Umgang mit trans*, inter* - oder non-binären Athlet*innen oder enhannten Athlet*innen wie Oscar Pistorius (Müller & Steuerwald, 2017; Günter, 2017). In diesem Kontext fungierten nationale und internationale Sportorganisationen zunehmend als Akteure, die zur diskursiven Verschränkung von

Diversität und Chancengerechtigkeit aber auch Fairness beitragen – insbesondere in Zusammenhängen, in denen sie gezwungen waren, sich zu strukturellen Diskriminierungsformen sowie zu rassistischen, sexistischen oder ableistischen Vorfällen im internationalen Sport öffentlich zu äußern und zu positionieren. Es ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich geworden, dass internationale Sportorganisationen auf die mit dem Thema Diversität verbundenen Herausforderungen eher repressiv reagieren. Dies zeigte sich exemplarisch an der Behandlung von Athlet*innen, deren Körper nicht den hegemonialen biologischen Normvorstellungen entsprechen – etwa in Fällen von Imane Khelif, Dutee Chand oder der bereits genannten Athlet*innen Oscar Pistorius und Caster Semenya. Sie und zu viele andere wurden unter Bezugnahme auf wissenschaftliche Gutachten von sportlichen Wettkämpfen ausgeschlossen (Heckemeyer, 2018; Karkazis & Jordan-Young, 2018). Stellvertretend für diese eher repressive Geschlechter- und Diversitätspolitik in Organisationen sind etwa World Aquatics oder World Rugby zu nennen, die auf exkludierende Regelwerke setzen und insbesondere trans*Athlet*innen von der Teilnahme an internationalen Wettbewerben kategorisch ausschließen (Fedorchenco et al., 2024).

Sich ändernde Gesetzeslagen stellen den organisierten Sport insgesamt vor die Aufgabe, die bisherigen Strukturen an die Menschen und nicht wie bisher die Menschen an die Strukturen anzupassen. Dabei sollte jedoch dem Inklusionsgedanken folgend die Frage im Zentrum stehen, wie es gelingen kann, allen Menschen eine möglichst diskriminierungsfreie Partizipation am Sport zu ermöglichen. Die Debatte über die verstärkte Berücksichtigung von Diversität im Sport hat in den letzten Jahrzehnten an Relevanz gewonnen, sowohl innerhalb von Sportorganisationen und der Sportpolitik (vgl. Elling in diesem Band) als auch in der sportwissenschaftlichen Forschung und der von den Medien geführten öffentlichen Diskussion. Zudem hat die stärkere gesellschaftliche Thematisierung von Differenz- und Diversitätskategorien wie *Race*, *Class*, *Gender* und *Body* (Winker & Degele, 2009) sowie von trans*, inter* und nicht-binärer Geschlechtlichkeit (vgl. Braumüller und Palzkill & Scheffel in diesem Band) zur Vertiefung dieser Diskussion beigetragen.

Vor diesem Hintergrund ist die wachsende Aufmerksamkeit rund um Diversität im Sport also vor allem als Aufforderung zu verstehen, bestehende Unterschiede und Heterogenitäten zu berücksichtigen und den Sport diverser zu gestalten (Heckemeyer, 2021). Der vorangehend skizzierte uneinheitliche Umgang mit Diversität und Inklusion im Sport wirft dabei wei-

terhin vielfältige Fragestellungen auf, die von der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung bearbeitet werden (müssen).

1.2 Sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung

Die sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung ist im deutschsprachigen Raum erst seit jüngerer Zeit wissenschaftlich und institutionell sichtbar. Es existiert beispielsweise erst seit 2021 an der Deutschen Sporthochschule Köln die erste und bisher einzige Professur für sportwissenschaftliche Diversitätsforschung am Institut für Soziologie und Genderforschung. Und auch erst seit 2019 gibt es innerhalb der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) die Kommission ‚Geschlechter- und Diversitätsforschung‘, die sich neben der vornehmlich geistes- und sozialwissenschaftlich verstandenen Geschlechterforschung explizit auch der Diversitätsforschung im Feld des Sports widmet. Die Umbenennung bzw. Erweiterung des Kommissionsnamens um den Begriff ‚Diversität‘ unterstrich die Entwicklung und die Forschungsbedarfe im Bereich der intersektional verstandenen Diversitätsforschung. Zugleich betont sie aber auch die weiterhin bestehende Relevanz der Differenzkategorie *Geschlecht* und der seit Jahrzehnten bestehenden Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft (Bartsch & Rulofs, 2023, S. 521f.; Sobiech & Gramespacher, 2022, S. 11). Eine zentrale Intention des geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsanliegens besteht darin, die sozialen Konstruktionsprozesse von zumeist binären Differenzsetzungen im Feld des Sports zu dekonstruieren. Ziel ist es, zu verstehen, wie Unterschiede zwischen Menschen sozial hergestellt und häufig als Grundlage für die Legitimation von Ungleichheit genutzt werden. Diese Differenzierungen und die damit verbundenen intersektional wirkenden Ausgrenzungen werden als tief in den Strukturen und Praktiken des Sports verankert angesehen, denn sie reproduzieren hierarchische Strukturen und tradierte ungleiche Machtverhältnisse, die im Sport weiterhin persistent bestehen. In der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung spielen daher Fragen des sozialen Ein- und Ausschlusses und der verschränkten Marginalisierungsformen eine zentrale Rolle (Bartsch & Rulofs, 2023; Winker & Degele, 2009).

Im Rahmen einer sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Diversität wird die Gesellschaft als ein System sozial konstruierter Ordnungen verstanden, an deren Konstruktion und Aufrechterhaltung die Subjekte durch ihre Wahrnehmungs- Denk- und Handlungsmuster maßgeblich beteiligt

sind. Diese sozialen Strukturen manifestieren sich beispielsweise in sozial geteilten Deutungsmustern, kulturellen Symbolsystemen sowie der Verteilung von Positionen und Ressourcen. Ein konstitutives Moment der sozialen Ordnungen ist die Herstellung von Differenzen, die darauf fußende Bildung von Hierarchien und die damit einhergehende Verteilung von Macht (u.a. Fenstermaker & West, 2001; West & Fenstermaker, 1995).

Im Rahmen der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung wird also untersucht, wie der soziale Kontext die interdependenten Teilhabechancen im Sport beeinflusst. Ausgehend von der Perspektive, dass sozio-kulturell verankerte Strukturen des Sports unterschiedliche Privilegierungsformen in Bezug auf die Differenzkategorien wie *race*, *class*, *gender*, (*dis-*)*ability* aufweisen, rückt zunehmend die Frage ins Zentrum, wie ein diversitätsinklusiver Sport realisiert werden kann. Dies muss nicht nur die Sportpolitik und ihre zentralen Akteur*innen des Sport beschäftigen, sondern auch die sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung. So stellt sich neben der Frage nach Ausschlüssen und Ungleichheitsverhältnissen auch die zentrale Frage, wie der Sport so organisiert werden kann, dass er egalitärer und barrierefreier wird, mit dem Ziel, bestehende Ungleichheiten und Privilegien zu reduzieren – oder wie Evans und Pfister resümieren: „We know what *prevents progress* – we know less about *what works*“ (Evans & Pfister, 2020, S. 336, Herv. i. O.).

1.3 Intersektionalität und neue method(olog)ische Herausforderungen

Zunehmend zentral für diese sozialwissenschaftliche Perspektive auf Diversität sind intersektionale Forschungsansätze (Crenshaw, 1989), die die Überschneidung und Interdependenz verschiedener Differenzkategorien in den Blick nehmen und wie Matsuda (1991) es formuliert, mit denen ‚die andere Frage‘ gestellt wird:

„When I see something that looks racist, I ask ‚Where is the patriarchy in this?‘ When I see something that looks sexist, I ask, ‚Where is the heterosexism in this?‘ When I see something that looks homophobic, I ask, ‚Where are the class interests in this?‘“ (Matsuda, 1991, S. 1189).

Obwohl sowohl über das Gründungsnarrativ als auch über die Begrifflichkeiten, das Forschungsfeld, den Forschungsgegenstand und die methodisch-methodologische Forschungsausrichtung von Intersektionalität keine Einigkeit besteht (Bührmann, 2009, S. 31), wird das Intersektionalitätskon-

zept nichtsdestotrotz als „most important theoretical contribution that women's studies ... has made so far“ (McCall, 2005, S.1771) eingeschätzt. Zentral ist dabei die Analyse von Überschneidungen und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen und/oder innerhalb einzelner Differenzlinien und die kritische Betrachtung übergeordneter Machtverhältnisse. Vor allem letzterer Aspekt hebt Intersektionalität damit von anderen Konzepten, wie Vielfalt, Heterogenität oder Diversität ab (Hill Collins, 2019; McCall, 2005; Winkler & Degele, 2009). So dürfe Intersektionalität nicht als einzelnes Konzept, eine Theorie oder eine Methodik, sondern müsse vielmehr als ‚Werkzeug der Kritik‘ verstanden werden (Hill Collins, 2019, S. 21ff.).

So gesehen erweitern intersektionale Ansätze die Diversitätsforschung grundlegend, indem sie die Vielfalt menschlicher Erfahrungen anerkennen und dynamische Prozesse verschränkter Marginalisierungen sichtbar machen. Zudem gilt es in der intersektional verstandenen Diversitätsforschung, nicht nur binäre, sondern auch non-binäre und fluide Identitäten in den Blick zu nehmen, um bestehende Theorien weiterzuentwickeln. Crenshaws Kritik an monolithischen Kategorien hat den Weg für postkoloniale und queer-feministische Ansätze geebnet, die starre Kategorien infrage stellen und komplexe non-binäre, fluide und hybride Identitätslagen analysieren helfen können. Denn non-binäre und fluide Identitäten stellen fraglos eine neue methodologische und methodische Herausforderung nicht nur für die Geschlechter- und Diversitätsforschung dar. Diese erweiterte Perspektive kann dazu beitragen, bestehende Theorien und Konzepte der Geschlechter- und Diversitätsforschung noch stärker aus intersektionaler Perspektive zu hinterfragen und weiterzuentwickeln, wie es bereits Ahmed (2006) und Butler (2004) getan haben. Doch Intersektionalität ist damit kein Endpunkt, kein fertiges Rezept, sondern eine erste Brücke und ein Ansatzpunkt, um nicht-binäre, fluide, hybride Identitäten und Forschungskategorien zu legitimieren und in den Fokus zu rücken. Dazu kann die sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung auch noch weitere wichtige methodologische Ansätze aus der klassischen Postkolonialen Theorie aufnehmen (Bhabha, 1994).

Methodisch bietet die qualitative Sozialforschung sicherlich einen viel-versprechenden Ansatz, um binäre Identitäten zu vermeiden und die Komplexität von Identitäten zu erfassen. Denn ein zentraler Aspekt der qualitativen Forschung ist die Verwendung offener Kategorien. Anstatt vor-gegebene Identitätskategorien zu verwenden, können Forscher*innen den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, ihre eigenen Identitäten und Kategorien zu definieren. Durch qualitative Interviews, ethnografische Studien

und partizipative Forschung können Forscher*innen tiefe Einblicke in die Erfahrungen von Individuen gewinnen und diese dokumentieren. So kann z.B. die Methode der Teilnehmenden Beobachtung deutlich machen, wie sich Identitätsverhandlungen in sozialen Dynamiken in Gemeinschaften vollziehen (Schmeichel, 2022). Auch in Diskursanalysen kann beispielsweise aufgezeigt werden, wie nicht-binäre Identitäten in verschiedenen Kontexten konstruiert und repräsentiert werden.

An genau dieser Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Forschungsmethodik, Politik und der Organisation des Sports setzt diese Publikation an, mit dem Ziel anhand einer interdisziplinären und intersektionalen Perspektive aktuelle Forschungsdiskurse aufzuzeigen und damit dazu beizutragen, wissenschaftlich fundierte Antworten und Perspektiven auf diese Fragen nach einer möglichst vielfältigen Partizipation am Sport zu geben. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Diversität im Sport halten wir für entscheidend, um die gesellschaftliche Relevanz dieser Thematik zu unterstreichen und differenzierte und profunde Hilfestellungen geben zu können, wie ‚Sport für alle‘ als zentrale Handlungsorientierung (Hartmann-Tews, 2006) auf allen Ebenen umgesetzt werden kann. Die Sichtbarmachung dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung und praxisorientierten Prozesses ist ein zentrales dieses Sammelbandes.

1.4 Zum Sammelband

Die Idee für diesen Sammelband entstand im Rahmen der Jahrestagung der dvs-Kommission ‚Geschlechter- und Diversitätsforschung‘ mit dem Titel ‚Sorry Out of Gender - The Future is Diverse‘, die am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover und in der Geschäftsstelle des LandesSportBunds Niedersachsen e.V. im November 2024 in Kooperation mit der Bundesnetzwerktagung des Queeren Sports (BuNT) stattfand¹. Die Kooperation ermöglichte nicht nur einen interdisziplinären Austausch, sondern unterstrich auch die Relevanz einer intersektionalen Perspektive in der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung, um Diversität und gleichberechtigte Teilhabe im Sport zu fördern. Deutlich wurde auch, dass sich die Erweiterung der sportwissenschaftlichen

¹ An dieser Stelle noch einmal ein großes Dankeschön an alle Mitorganisator*innen und ganz besonders an unsere studentischen Hilfskräfte Anna Wolbink und Paulina Evers für ihre Mithilfe bei der Organisation der Tagung und Anne Arand für ihre Mithilfe bei diesem Sammelband.

Geschlechterforschung hin zu einer klar intersektional verstandenen Diversitätsforschung noch in den Anfängen befindet. Dies dokumentiert auch der vorgelegte Sammelband in der Untergliederung in die übergeordneten Kapitelüberschriften, die der klassischen Trias *race*, *class* und *gender* folgen. Zur Differenzlinie *Gender* wurden sowohl für die Tagung als auch für diesen Sammelband eine deutliche Mehrheit der Beiträge eingereicht. Gleichzeitig zeichnet sich das Kapitel *Gender* mit seinen sechs Beiträgen durch eine hohe inhaltliche Differenzierung aus und beinhaltet sowohl Forschungsbeiträge zu geschlechtlicher als auch zu sexueller Vielfalt.

Die im Rahmen der Tagung geführten Diskussionen unterstrichen zudem die essenzielle Bedeutung der Integration von Wissenschaft und Praxis zur Förderung von Diversität und Inklusion in den verschiedenen Feldern des Sports. Um diese Verzahnung weiter voranzutreiben und zu vertiefen, war es uns ein Anliegen ausgewählte Beiträge in einem Sammelband zusammenzuführen und diesen im Rahmen eines Open Access-Zugangs möglichst vielen Menschen, die sich im Kontext des Sports, in der Theorie und/oder der Praxis bewegen, zugänglich zu machen.

Die in diesen Band versammelten Beiträge waren also ein Teil dieser Tagung und wurden vor einem interdisziplinären und internationalen Publikum präsentiert und diskutiert. Im Sinne einer diversen und intersektionalen Forschungsperspektive werden in diesem Band Aspekte aus unterschiedlichen Differenzperspektiven, Forschungs- und Praxisfeldern vorgestellt. Daher werden vor allem aktuelle empirische Forschungsergebnisse präsentiert, um die Vielfalt an Praktiken und Forschungsansätzen in der sportwissenschaftlichen Geschlechter- und Diversitätsforschung an ausgewählten Beispielen exemplarisch zu veranschaulichen. In allen Beiträgen spielt Intersektionalität eine zentrale Rolle, doch gibt es Schwerpunktsetzungen und dominante Foki auf bestimmte Differenzlinien in den einzelnen Beiträgen, die im Aufbau des Bandes durch die Schaffung von übergeordneten Kapiteln berücksichtigt und zu denen diese zugeordnet wurden. Thematisch gliedert sich der Sammelband in vier übergreifende und stets intersektional zu verstehende Kapitel – *Diversity & Sport*, *Race*, *Class* und *Gender*. Die Beiträge, die sich darunter versammeln, sollen nachfolgend kurz vorgestellt werden.

Diversity & Sport

Nach dieser Einleitung der Herausgeberinnen im ersten Kapitel zu *Diversity & Sport* untersuchen in ihrem Beitrag **Katrin Albert** und **Ulrike Burrmann** diverse Differenzlinien von Diskriminierungserfahrungen. Darin zeigen sie quantitativ das Auftreten und das Ausmaß von Diskriminierungserfahrungen unter Sportvereinsmitgliedern in Berlin, ohne sich dabei auf bestimmte Sportarten, Diskriminierungsformen oder betroffene Gruppen zu beschränken. Auf Basis einer Online-Befragung von über 1.500 Personen zeigt die Studie, dass über ein Viertel der Befragten in den letzten zwölf Monaten Diskriminierung im Verein erlebt hat, wobei vor allem materielle Benachteiligungen und soziale Herabwürdigungen genannt werden. Besonders häufig betroffen sind Mitglieder, die sich als divers identifizieren, Menschen mit chronischen Erkrankungen, LSBTIQA*² Personen und Menschen, die mehrere Benachteiligungsdimensionen vereinen. Sehr deutlich wird, dass Diskriminierung häufiger in leistungsorientierten und heterogenen Gruppen auftritt und zum Vereinsausstieg führen kann; damit unterstreicht die Studie die Notwendigkeit zielgerichteter Antidiskriminierungsmaßnahmen und eines stärkeren Engagements für Mitbestimmung und Vielfalt in Sportvereinen.

Race

Der Beitrag von **Ilse Hartmann-Tews, Maike Dernbach, Sophia Aalders** und **Tina Nobis** widmet sich der Frage, wie BPoC³-Athlet*innen den Umgang mit Rassismus erleben und wie Führungskräfte das Thema in ihrem jeweiligen Verband behandeln. Auf der Grundlage ihrer qualitativen Interviewstudie mit 19 Spitzensportler*innen und elf Führungskräften aus neun Fachverbänden konnten sie aufzeigen, dass BPoC-Athlet*innen nicht nur vielfältige Formen von Rassismus, sondern auch verschiedene Abwehrmechanismen von Akteur*innen in ihrem spitzensportlichen Umfeld erleben. So werden den Athlet*innen diese Erfahrungen abgesprochen, sie werden ignoriert, relativiert, negiert und de-thematisiert. Die gewonnenen Ergebnisse heben die Kluft zwischen der Alltagsrealität von BPoC-Athlet*innen und der Problemwahrnehmung von Rassismus in überwiegend *weißen*

2 Lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter*, queere, asexuelle und weitere Identitäten

3 Black and People of Color

Führungsstrukturen hervor. Sie zeigen einen Mangel an Sensibilität für strukturellen Rassismus bei Führungskräften in Sportverbänden und eine damit einhergehende Perpetuierung von Rassismus im Spitzensport und liefern damit einen wichtigen Beitrag zur Konzeption von Antirassismusprogrammen in Sportorganisationen.

Class

Der Beitrag von **Fabienne Bartsch** und **Bettina Rulofs** untersucht aus einer intersektionalen Perspektive, wie klassismusbedingte und geschlechterbezogene Ungleichheiten die Teilhabe von Jugendlichen am organisierten Sport beeinflussen. Im Fokus steht eine qualitative Interviewstudie mit Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebensverhältnissen. Die Ergebnisse aus einer qualitativen Interviewstudie mit 38 Jugendlichen zeigen, dass strukturelle Barrieren wie mangelnde Informationen, finanzielle Hürden, bürgerlich geprägte Vereinsnormen und Fremdheitsgefühle den Zugang zu Sportvereinen erheblich erschweren. Diese Hürden wirken sich insbesondere bei der intersektional analysierten Verschränkung von Klassismus und Geschlecht aus und manifestieren sich in geschlechtstypischen Selbstbildern, sportlichen Präferenzen sowie unterschiedlichen Teilhabe-motiven. Der Beitrag macht bislang wenig beachtete Exklusionsmechanismen im Vereinssport sichtbar und unterstreicht die aktuelle Relevanz von Klassismus für die sportsoziologische Forschung.

Unter dem Titel ‚Wenn ich mich genügend anstreng‘ präsentieren **Alisa Schafferschik** und **Sandra Günter** Teilergebnisse eines 2024 abgeschlossenen Forschungsprojektes. Aus sozialkonstruktivistischer und praxistheoretischer Perspektive legen sie in dem Beitrag den Fokus auf die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster von Sportlehrkräften im gymnasialen Sportunterricht in Niedersachsen. Die hier vorgestellten Untersuchungsergebnisse zeigen, dass hegemoniale Differenzordnungen weiterhin im Sportunterricht reproduziert werden, wobei der männliche, nicht behinderte, *weiße*, schlanke und aus bildungsnahen Milieus stammende Körper der zentrale Maßstab ist. Als besonders dominant arbeiten sie die meritokratische Logik heraus, die Leistungsbereitschaft zur Norm erhebt und die individuelle Verantwortung für Erfolg betont, während strukturelle und personelle Benachteiligungen von den Lehrkräften häufig relativiert und legitimiert werden. Die vorgestellten Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft als kodifizierte

Form der Differenzlinie *Klasse* im Sportunterricht und liefern wertvolle Ergebnisse und weiterführende Impulse für eine intersektional gedachte sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung.

Gender

Zu Beginn des Kapitels mit dem Schwerpunkt auf der Differenzkategorie *Gender*, die auch sexuelle Vielfalt berücksichtigt, stehen die Ausführungen von **Agnes Elling**, die in ihrem englischsprachigen Beitrag die Entwicklung der Gleichstellung der zumeist binär verstandenen Geschlechter im Sport und der Sportpolitik der Niederlande seit der Jahrtausendwende beleuchtet. Zweifellos, so Elling, haben immer mehr Frauen am Freizeit- und Spitzensport in den Niederlanden partizipieren können und insgesamt sei die Gleichstellung der Geschlechter deutlich vorangeschritten, dennoch bleiben weiterhin deutliche Ungleichheiten zwischen vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen bestehen und offenbaren großen Handlungsbedarf, insbesondere im Zusammenhang mit (symbolischen) Ausschlüssen geschlechtlich diverser Körper. Der Beitrag zeigt u.a. auf, wie im Laufe der Jahrzehnte *degendering* Prozesse in der eigentlich als sehr fortschrittlich rezipierten niederländischen Sportpolitik stattgefunden haben. So wurden Elling zufolge Forschungsdaten ignoriert oder falsch verwendet. Angehörige marginalisierter Gruppen, die nicht zu den jungen, leistungsfähigen, *weißen*, männlichen, christlichen und/oder wohlhabenden Menschen gehören, werden vergessen oder nicht thematisiert. Mit einem starken Plädoyer für die Weiterführung einer kritischen feministischen Forschung schließt der Beitrag ab. Elling fordert, insbesondere die noch immer bestehenden intersektional verschränkten Ungleichheitsverhältnisse im Sport offenzulegen und zu verändern.

In dem zweiten Beitrag dieses Kapitels präsentiert **Birgit Braumüller** empirische Daten zum Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im europäischen Breitensport aus einer intersektionalen und mehreren analytischen Perspektive. Ausgehend von sportpolitischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie dem Selbstverständnis des Sports als inklusivem Raum, beleuchtet der Beitrag strukturelle und kulturelle Herausforderungen, die insbesondere lgbt+⁴ und tin+⁵ Personen im organisierten

4 Lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und weitere Identitäten

5 Trans*, inter*, nicht binäre und weitere Identitäten

Sport erfahren. Anhand der empirischer Daten aus zwei europäischen Erasmus+ Projekten (SGS und AIW) werden Diskriminierungserfahrungen, Ausschlussmechanismen und organisationale Strategien aufgezeigt. Die Ergebnisse machen sichtbar, wie groß die Kluft zwischen dem Anspruch und der Realität sportlicher Inklusion ist, wobei sich besonders trans* und nicht-binäre Personen als vulnerabel erweisen. Der Beitrag plädiert für verbindliche Maßnahmen, klare Richtlinien und eine umfassende Willkommenskultur im Breitensport, um struktureller Exklusion wirksam entgegenzuwirken.

Birgit Palzkill und **Heidi Scheffel** thematisieren in ihrem gemeinsamen Beitrag die Herausforderungen, mit denen nicht binäre Menschen in einem geschlechterbinär strukturierten Sport konfrontiert sind. Nichtbinarität wird zunächst definiert, und es wird aufgezeigt, wie sich strukturell bedingte und konkret praktische Barrieren im organisierten Sport sowie im Schulsport negativ auf die Teilhabe nicht binärer Personen auswirken. Sie problematisieren u.a., dass sich die Diskussion über geschlechtliche Vielfalt häufig auf die Startberechtigung in der Frauenkategorie reduziert, wodurch jedoch die spezifischen Bedürfnisse nicht binärer Sportler*innen nicht angemessen erfasst werden. Ziel der Autor*innen ist es, eine geschlechterinklusive Sportkultur zu schaffen, die Vielfalt anerkennt und respektiert. Der Beitrag verfolgt das Ziel, ein vertieftes Verständnis für die Lebensrealitäten nicht binärer Menschen zu fördern und aufzuzeigen, wie ihnen eine möglichst diskriminierungsfreie Teilhabe am Sport ermöglicht werden kann.

Der Beitrag von **Birgit Braumüller**, **Tim Schlunski**, **Tobias Menzel** und **Ilse Hartmann-Tews** untersucht anhand europäischer Umfragedaten quantitativ, welche individuellen, organisationalen und gesellschaftlichen Faktoren die Wahrscheinlichkeit eines Coming-outs von lgb+⁶ Athlet*innen im Sport beeinflussen. Die Ergebnisse zeigen, dass unter anderem Alter, sportliches Kapital, ein unterstützendes soziales Umfeld und ein inklusiver gesellschaftlicher Kontext ein Coming-Out begünstigen, während etwa ländliche Umgebungen und eine maskuline Konnotation von Sportarten hemmend wirken. Die Studie verdeutlicht den komplexen, mehrdimensionalen Charakter von Coming-out-Prozessen im Sport und einen unterstreicht einen fortbestehenden Handlungsbedarf für die Schaffung inklusiver, sicherer Umgebungen – insbesondere für junge, bisexuelle und individuell weniger eingebundene Athlet*innen.

⁶ Lesbische, schwule, bisexuelle und weitere Identitäten

Julia Perlinger und **Ole Todzi** stellen in ihrem Beitrag die Ergebnisse ihrer empirischen Analyse von Geschlechterdarstellungen im (Military-)Hindernislauf anhand von Webseiten und Social Media-Auftritten im deutschsprachigen Raum vor. Die qualitative Auswertung identifiziert vier zentrale Themenschwerpunkte: Spaß vs. Leistung, Militarisierung, weibliche Repräsentation und ‚ernste Spiele‘. Die Analyse zeigt, dass trotz einer scheinbaren Offenheit für eine geschlechtliche Vielfalt, die meisten Events ein tradiertes hegemoniales Männlichkeitsideal sowie militärische Narrative inszenieren, die insbesondere über Sprache, Bilder und Körperdarstellung vermittelt werden. Weibliche Teilnehmende werden ambivalent dargestellt: Einerseits als muskulöse, kämpferische Akteurinnen, andererseits häufig in sexualisierten oder fürsorglichen Rollen – die Studie verdeutlicht so die fortbestehende Geschlechterordnung im Trendsport Hindernislauf und unterstreicht den Forschungsbedarf für weitere differenzierte empirische Auseinandersetzung.

Die von **Angelika Julia Bensch** vorgestellte Teilstudie untersucht aus akteurtheoretischer Perspektive die Geschlechterkompetenz von Schüler*innen im Sportunterricht. Durch qualitative Interviews mit 26 Schüler*innen wurden deren Wissensbestände, Haltungen und Handlungsstrategien im Hinblick auf die wahrgenommene Geschlechterungleichheit analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Kompetenzdimensionen unterschiedlich ausgeprägt sind und sowohl zur Reproduktion tradiertes Geschlechterverhältnisse als auch zur Hinterfragung und Veränderung beitragen können. Reflexive Haltungen und aktive Handlungsansätze betonen die Bedeutung eines geschlechtersensiblen Sportunterrichts. Die Autorin unterstreicht mit den Befunden die weiterhin bestehende Bedeutsamkeit eines geschlechtersensiblen Sportunterrichts.

Den Sammelband abschließend wirft **Corinna Schmeichel** in ihrem englischsprachigen Beitrag eine wissenschaftskritische Perspektive auf biomedizinisches Wissen über Geschlecht im Kontext der Sportwissenschaft. Aufbauend auf den theoretischen Arbeiten von Anne Fausto-Sterling und Nancy Krieger wird das Verhältnis von Körper, Geschlecht und sportlicher Leistungsfähigkeit hinterfragt. Im Zentrum der Analyse stehen zwei aktuelle Themenfelder: der sogenannte ‚performance gap‘ zwischen Männern und Frauen im Sport sowie die Bedeutung der Menstruation für Training, Leistung und Gesundheit von Athletinnen. Diskutiert wird in diesem Rahmen ebenfalls die Medialisierung von sportwissenschaftlichem Wissen und es wird aufgezeigt, wie ein biologistisches und binäres Verständnis von Geschlecht über populärwissenschaftliche Formate in den Alltag übergeht

und dort die Selbstwahrnehmung und Praktiken von Sporttreibenden beeinflusst. Schmeichel plädiert dahingehend dafür, dominante geschlechterbezogene Deutungsmuster kritisch zu reflektieren und insgesamt für eine differenziertere, interdisziplinäre Perspektive auf Gender/Sex in der Sportwissenschaft.

Wie sich anhand der Kurzvorstellung der einzelnen Beiträge bereits an dieser Stelle zeigt, sind die Forschungsergebnisse multiperspektivisch zu verorten, beschäftigen sie sich doch mit unterschiedlichen Kontexten beziehungsweise Settings des Sports: vom internationalen organisierten Breiten und Spitzensport über Sportvereine und Bundesfachverbände im nationalen organisierten Sport, den Schulsport und kommerzielle Sportveranstaltungen bis hin zur sportwissenschaftlichen Forschung als übergeordneter Kontext. So richtet sich der Sammelband auch an eine sehr diverse Leser*innenschaft, an (Sport-)Wissenschaftler*innen auf allen Qualifikationsstufen und aus allen (Teil-)Disziplinen, an (Sport-)Lehrpersonen aller Schulstufen, Multiplikator*innen im organisierten Breiten- und Spitzensport, sowohl auf der Funktionsebene als auch auf der Ebene der Trainer*innen. Auf diesem Wege kann er nicht nur Diskussionen darüber anstoßen, wie der eigene Sportkontext inklusiver, diverser und barrierefreier gestaltet werden kann, sondern auch dazu anregen, in eigenen Forschungs- und Handlungsweisen den Anspruch auf die Deutung von Differenzkonstellationen und -konstruktionen kontinuierlich zu hinterfragen und kritisch zu reflektieren – denn: *Sorry Out of Gender – The Future Is Diverse.*

Literatur

- Ahmed, S. (2006). *Queer Phenomenology, Orientations, Objects, Others*. Duke University Press.
- Bartsch, F., & Rulofs, B. (2023). Diversität im organisierten Sport. In M. Funder, J. Gruhlich, & N. Hossain (Hrsg.), *Diversitäts- und Organisationsforschung* (S. 519-538). Nomos.
- Bhabha, H. K. (1994). *The Location of Culture*. Routledge.
- Bourdieu (2023 [1987]). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Butler, J. (2004). *Undoing Gender*. Routledge.
- Bührmann, A. (2009). Intersectionality - ein Forschungsfeld auf dem Weg zum Paradigma? Tendenzen, Herausforderungen und Perspektiven der Forschung über Intersektionalität. *Gender*, 2, 28-44.

- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum*, 139, 139–167.
- Davis, K. (2008). Intersectionality as buzzword. A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. *Feminist Theory*, 9(1), 67-85. <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>
- Deutscher Olympischer Sportbund e.V. (2024). *Bericht für Frauen, Vielfalt und Geschlechtergleichstellung. Bericht des Präsidiums und des Vorstands zur 21. Mitgliederversammlung 2024*. https://cdn.dosb.de/user_upload/Frauen_und_Gleichstellung/Bericht.pdf
- Erikainen, S. (2021). *Gender Verification and the Making of the Female Body in Sport: A History of the Present*. Routledge.
- Evans, A. & Pfister, G. (2020). Women in sports leadership: A systematic review. *International Review for the Sociology of Sport*, 56(3), 317-342. <https://doi.org/10.1177/1012690220911842>
- Fedorchenko, A., Frohn, J., Heckemeyer, K., Möhwald, A., & Reuker, S. (2024). Zu diesem Heft: Geschlechtliche Vielfalt im Sportunterricht. *Sportunterricht*, 73(4), 146-147.
- Fenstermaker, S. & West, C. (2001). "Doing Difference" revisited. Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung. In B. Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie* (S. 236-249). Westdeutscher Verlag.
- Gomer, J. & Ossei-Owusu, S. (2022). Coaching While Black: Race, Leadership, and the National Football League. *Journal of Sport and Social Issues*, 48(6), 466-488. <https://doi.org/10.1177/01937235221144435>
- Günter, S. (2017). Postkoloniale Denk- und Deutungsmuster im Feld des Sport. In G. Sobiech & S. Günter (Hrsg.), *Sport & Gender* (S. 121-137). Springer VS.
- Hartmann-Tews, I. (2006). Social stratification in sport and sport policy in the European Union. *European Journal of Sociology of Sport*, 3(2), 109-124. <https://doi.org/10.1080/16138171.2006.11687784>
- Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2010). Sport. Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 686-691). Springer VS.
- Heckemeyer, K. (2021). Wer gilt als un_sportlich und in_kompetent? Körperfvorstellungen und Körpermormierungen in der Lehrpersonenbildung für das Fach Bewegung und Sport. In S. Dankwa, S.-M. Filep, U. Klingovsky & G. Pfrunder (Hrsg.), *Bildung. Macht. Diversität. Critical Diversity Literacy im Hochschulraum* (S. 227-242). transcript.
- Heckemeyer, K. (2018). *Leistungsklassen und Geschlechtertests. Die heteronormative Logik des Sports*. transcript.
- Hill Collins, P. (2019). *Intersectionality as a Critical Social Theory*. Duke University Press.
- Karkazis, K., & Jordan-Young, R. M. (2018) The Powers of Testosterone: Obscuring Race and Regional Bias in the Regulation of Women Athletes. *Feminist Formations*, 30(2), 1-39. <https://doi.org/10.1353/ff.2018.0017>

- Matsuda, M. (1991). Beside my sister, facing the enemy: Legal theory out of coalition. *Stanford Law Review*, 43(6), 1183-1192. <https://doi.org/10.2307/1229035>
- McCall, L. (2005). The Complexity of Intersectionality. *Signs*, 30(3), 1171-1800.
- Müller, M. & Steuerwald, C. (Hrsg.). (2017). „Gender“, „race“ und „disability“ im Sport. *Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya*. transcript.
- Schmeichel, C. (2022). Auspowern und Empowern? Eine Ethnografie queerer Fitnesskultur. transcript.
- Sharrow, E. A. (2021). Sports, Transgender Rights and the Bodily Politics of Cisgender Supremacy. *Laws*, 10(3), 63-63. <https://doi.org/10.3390/laws10030063>
- Sobiech, G. & Günter, S. (2017). Von der Frauen- zur Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze und Entwicklungen in der Geschlechterforschung der deutschen Sportwissenschaft. In G. Sobiech, & S. Günter (Hrsg.) *Sport & Gender. Buchreihe Geschlecht & Gesellschaft* (S. 3-19). Springer VS.
- Sobiech, G. & Gramespacher, E. (Hrsg.). (2022). *Wir und die Anderen. Differenzkonstruktionen in Sport und Schulsport*. 26. Jahrestagung der dvs-Kommission "Geschlechter- und Diversitätsforschung vom 24.-26.09. 2020 in Freiburg. Feldhaus.
- West, C. & Fenstermaker, S. (1995). Doing Difference. *Gender & Society*, 9(1), 8-37.
- Winker G. & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. transcript.

Autor*innenangaben

Prof. Dr. phil. Sandra Günter¹, E-Mail: sandra.guenter@sportwiss.uni-hannover.de, Homepage: <https://www.sportwiss.uni-hannover.de/de/de/guentner>; Annika Schwark¹, E-Mail: annika.schwark@sportwiss.uni-hannover.de, Homepage: <https://www.sportwiss.uni-hannover.de/de/institut/personenverzeichnis/schwark-annika>

¹Leibniz Universität Hannover
Institut für Sportwissenschaft
Arbeitsbereich Sport und Gesellschaft
Am Moritzwinkel 6
30167 Hannover

